
Ergebnisse der Befragung des Statistik-Kurses im Grundstudium des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaften in Marburg

Autoren: Heiko Grunenberg/ Udo Kuckartz/ Stefan Rädiker
Institut für Erziehungswissenschaft*, Marburg, Januar 2001

Inhalt

Datenerhebung und Stichprobe	2
Das Geschlecht	3
Das Alter	4
Der Familienstand	5
Herkunft, Ortsgröße	5
Warum haben Sie sich Marburg als Studienort ausgesucht?	7
Die Abiturnote	7
Die Lieblingsfächer.....	8
Vorheriges Studium	9
Pädagogik als Wunschfach	9
Der Studienschwerpunkt.....	9
Seit wann wissen Sie, dass Sie Pädagogik studieren wollen?	10
Was hat Sie dazu bewegt, Pädagogik zu studieren?.....	10
Berufsprestige von Diplom-Pädagogen.....	11
Welche Studieninhalte sind wichtig?	11
Die Studienfinanzierung	12
Modernitätselemente	13
Wenn Sie nach Ihrem bisherigem Eindruck urteilen, welche Aspekte der Studiensituation bereiten Ihnen persönlich Schwierigkeiten?	14
Freizeitaktivitäten	14
Welche Frage(n) hätten Sie gerne Ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen gestellt, wenn Sie den Fragebogen entwickelt hätten?	15

*Abteilung Empirische Pädagogik, Philipps-Universität Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6 b, 35032
Marburg, Internet: <http://www.empirische-paedagogik.de>

Datenerhebung und Stichprobe

Befragt wurden die TeilnehmerInnen der Lehrveranstaltung „Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik“ im Fachbereich 21. Sie wurden in der ersten Sitzung gebeten, einen Fragebogen auszufüllen – 123 Studierende kamen in diesem Jahr dieser Bitte nach und beteiligten sich bereitwillig (Vorjahr:114).

Es handelt sich dabei um Studierende im Diplomstudiengang Pädagogik aus dem Grundstudium. Es kann im strengen Sinne nicht von einer Erstsemesterbefragung gesprochen werden, besteht doch die Möglichkeit, die laut Diplomstudienordnung vorgeschriebene Veranstaltung irgendwann im Laufe des Grundstudiums zu absolvieren. So zeigt sich zwar, dass 84% der TeilnehmerInnen sich im ersten Fachsemester befinden, weitere 8% befinden sich im zweiten oder dritten Fachsemester, die übrigen 8% aber verteilen sich auf höhere Semester bis hin zum elften Fachsemester.

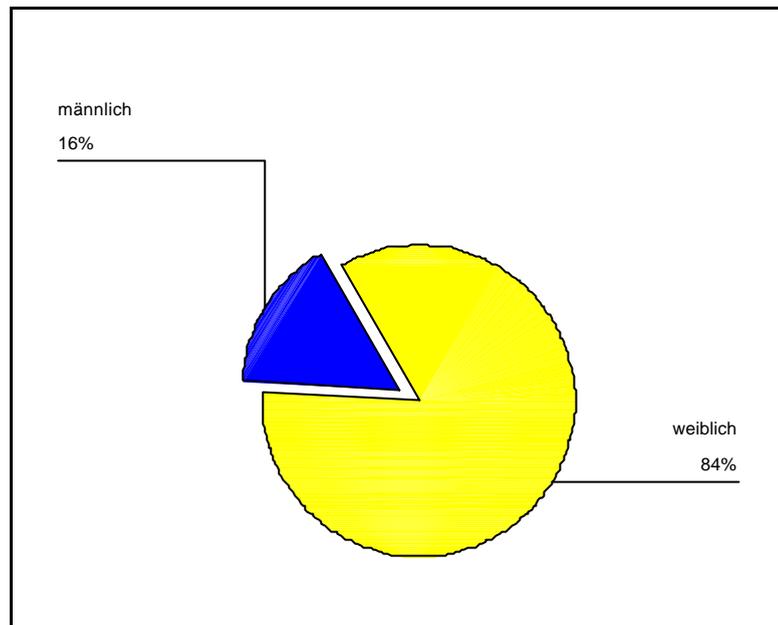
Die Daten wurden nunmehr zum zweiten Mal, nach 1999 erhoben und sollen quantitative Informationen über die Marburger Studienanfänger der Erziehungswissenschaft und die Studierenden überhaupt geben. Weitere Erhebungen in den kommenden Jahren werden angestrebt um longitudinale Aussagen treffen zu können. Die Veröffentlichung wird im Jahre 2000 vorläufig nur in einer abgespeckten Form erscheinen und sich bis auf wenige Ausnahmen auf die Wiedergabe reiner Häufigkeitsverteilungen sowie die Auswertung fünf offener Fragestellungen mittels des Programms WinMax beschränken.

Wenn auch spezifische Charakteristika des Grundstudiums nicht maßstabsgetreu auf das Hauptstudium extrapoliert werden können, so kann die Aussagekraft doch als über das Grundstudium hinausgehend begriffen werden, gewinnt sie doch prognostischen Charakter durch die Tatsache der Wanderung der Kohorten in höhere Semester. Fluktuation, bekanntermaßen eher eine Abwanderungstendenz der Marburger Studierenden in ihren höheren Semestern oder zum Hauptstudium hin, beeinträchtigt den Prognosewert. Geht man aber von der freilich erst zu untersuchenden Aussage aus, dass eine Abwanderungstendenz relativ unabhängig von demographischen und anderen Kennwerten vorliegt, so kann eine Zukunftsaussage ohne systematische Verzerrung durchaus gewagt werden. Beispielsweise ist eine Aussage der Studierenden über die voraussichtliche Wahl ihres Studienschwerpunktes im Hinblick auf die zu erwartende Zahl der Studentinnen und Studenten im Hauptstudium von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

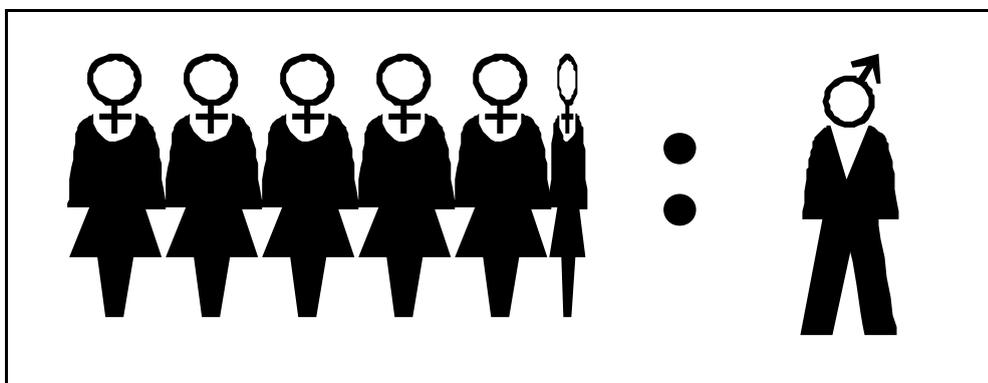
Neben demographischen bzw. biographischen Angaben zur eigenen Person, wurden die Studierenden gebeten, Angaben bezüglich der beabsichtigten Studienlaufbahn und der subjektiven Relevanz ausgewählter Studieninhalte zu machen. Ferner wurde nach ihren inner- und außeruniversitären Interessen und Fertigkeiten, ihrem Verständnis von Wissenschaft, ihrem Finanzierungsmodus, ihrem Umgang mit aktuellen Kommunikationsmedien und anderem mehr gefragt. Die offenen Fragen widmeten sich unter anderem den möglicherweise vorhandenen Ängsten und Erwartungen der Studierenden, an diesen Stellen sollten die Befragten selbst zu Wort kommen, was, so sei vorweggenommen, im Gegensatz zum Vorjahr recht rege genutzt wurde.

Das Geschlecht

Die Studierenden der Marburger Pädagogik, die im Wintersemester 2000/2001 die Statistikveranstaltung besuchen, sind zu einem Großteil weiblichen Geschlechts. Lediglich 16% männlichen Studierenden stehen 84% weibliche Studierende gegenüber.

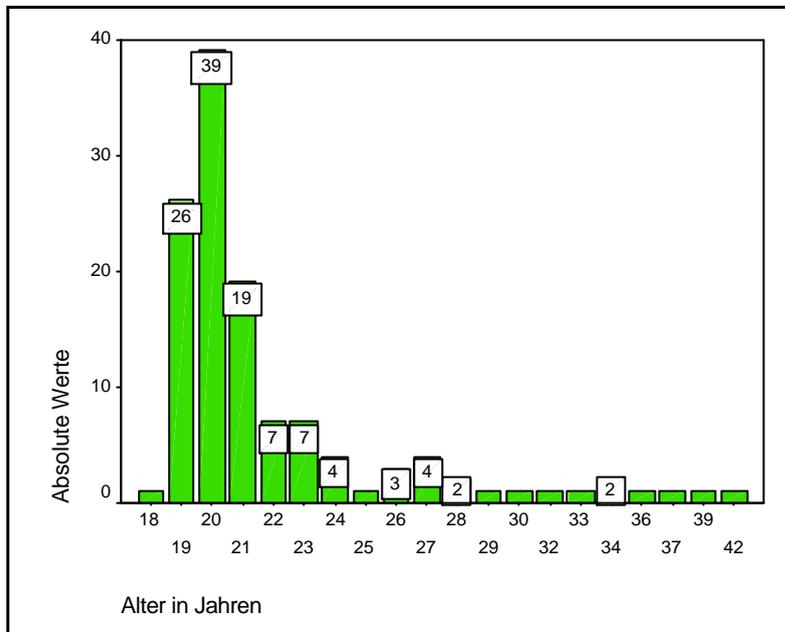


Das entspricht einem Verhältnis von 5,3 weiblichen auf einen männlichen Studierenden. Im Vorjahr stellten die Männer mit 24% noch knapp ein Viertel aller Teilnehmer. Somit zeigt sich bei der ohnehin schon ungleichen Geschlechterverteilung im WS 99/00 eine weitere Verschiebung, hin in die klassischer Weise der Pädagogik unterstellten Asymmetrie.

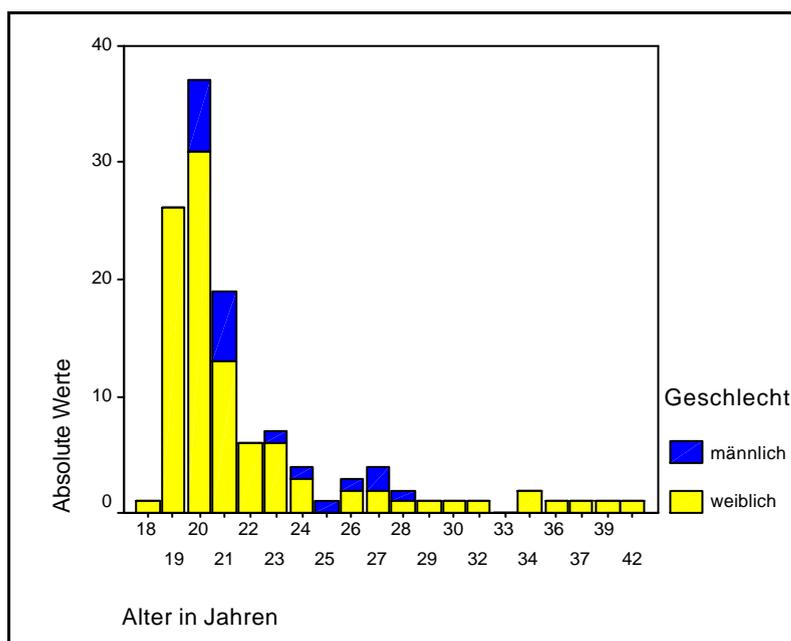


Das Alter

Mit durchschnittlich 22,07 Jahren zum Zeitpunkt der Erhebung sind die Studierenden etwa ein halbes Jahr älter als der im Vorjahr befragte Jahrgang.



Der damalige geschlechtsspezifische Altersunterschied ist nun nicht mehr signifikant – es finden sich somit momentan keine geschlechtsspezifischen Altersunterschiede. Ein genaueres Hinsehen lohnt an dieser Stelle allemal (siehe folgende Graphik):



Die Altersspanne erstreckt sich von 18 bis 42 Jahren. Interessanterweise befinden sich alle Männer im Alter von 20 bis 28 Jahren – im Vorjahr war die Verteilung in der Spannweite noch bei beiden Geschlechtern nahezu ähnlich.

Die Existenz zweier jüngerer weiblicher Altersjahrgänge (18 und 19 Jahre) kann linksseitig noch spielend mit der Notwendigkeit der Ableistung eines Wehr- und Wehrersatzdienstes der Männer erklärt werden, rechtsseitig fällt die Interpretation schwerer.

Betrachtet man die Altersverteilung einmal sortiert nach Geschlecht und dem Kriterium „eigene Kinder vorhanden“, so zeigt sich, dass die Personen bis auf eine Ausnahme ausschließlich Frauen sind, die angeben, ein Kind zu haben. Altersspezifisch verteilen sich diese zehn Studierenden über die Altersjahre von 28 bis 42. Nur eine Studentin dieser Altersklasse gibt an, kein Kind zu haben, und nur eine Studentin, die ein Kind hat, ist jünger als 28 Jahre.

Insgesamt findet sich lediglich ein Student, der eine Vaterschaft angibt.

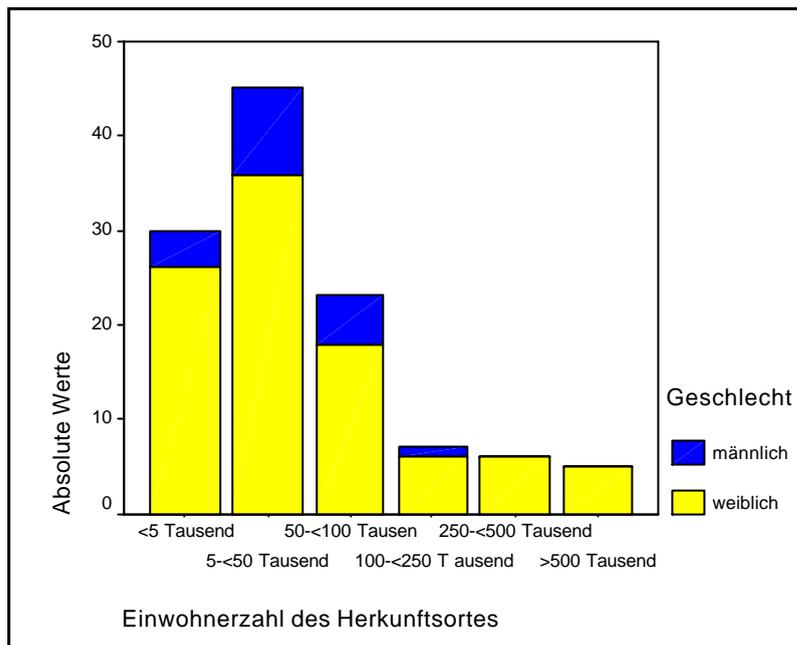
Auffällig ist im Vergleich zur Vorjahreserhebung der starke Anstieg der Eltern unter den Studierenden (Vorjahr: eine Mutter), der weitestgehend von den Frauen getragen wird. Dass jene Gruppe der Frauen mit Kindern nahezu alle der älteren Studierenden stellt, sollte als Hinweis darauf verstanden werden, welche Attraktivität der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften auf Studierende mit Kindern ausübt. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieser Trend in den nächsten Jahren verfestigt, oder ob es sich - wie der Vergleich mit den Daten der Vorjahreserhebung nahe legt - um einen Ausreißerjahrgang handelt.

Der Familienstand

Ihren Familienstand geben 81% mit ledig an, 11% leben mit einem festen Partner oder einer festen Partnerin zusammen, 8% sind bereits verheiratet. In der Vorjahresuntersuchung gab es keine Person, die verheiratet war, 90% waren dagegen ledig.

Herkunft, Ortsgröße

Zunächst einmal wurde unterschieden nach der Herkunft nach Bundesländern. 61 von Hundert Studierenden (72 Personen) geben an, in Hessen ihr Abitur gemacht zu haben, 39 von Hundert (46 Personen) haben ihr Abitur nicht in Hessen erworben, dabei entfällt der Löwenanteil auf Nordrhein-Westfalen mit 17 Studierenden, mit weitem Abstand gefolgt von Niedersachsen (9), Rheinland-Pfalz (5), Baden-Württemberg (3), Thüringen und Schleswig-Holstein (je 2). Aus Bayern, Berlin, Hamburg und Sachsen kommt je ein Studierender. Die Anzahl derjenigen, die im Ausland die Hochschulreife erworben haben, ist mit 4 Personen im Vergleich zum Vorjahr konstant geblieben.



Die obenstehende Graphik verdeutlicht ferner, dass besonders die Männer aus größeren Städten Marburg eher meiden – kein männlicher Studierender kommt aus einer Stadt, die mehr als 250.000 Einwohner hat! Das Ergebnis war vor einem Jahr noch anders, damals waren Männer tendenziell entweder aus Kleinstädten oder aus Großstädten, die Mitte fehlte dagegen.

Betrachtet man die Herkunft der Studierenden im Hinblick auf die Größe des Herkunftsortes (unten), so fällt auf, dass Personen häufiger aus kleineren Herkunftsorten nach Marburg kommen. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes in Wiesbaden leben nur 17,1% der Bevölkerung in Orten mit unter 5000 Einwohnern, unter den Studierenden sind es jedoch 25,8%. Ebenfalls überrepräsentiert ist der Anteil derjenigen aus Orten mit 5.000 bis 100.000 Einwohnern mit 59,1% (Bundesweit:52,1%). Aus einer der zwölf Städte mit über 500.000 Einwohnern kommen in der Untersuchung nur 4,2%, Bundesweit wohnen dort aber 14,4% der Bevölkerung.

Größe des Herkunftsortes (Einwohner)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	<5T	31	25,2	25,8	25,8
	5-<50T	46	37,4	38,3	64,2
	50-<100T	25	20,3	20,8	85,0
	100-<250T	7	5,7	5,8	90,8
	250-<500T	6	4,9	5,0	95,8
	>500T	5	4,1	4,2	100,0
	Gesamt	120	97,6	100,0	
Fehlend	System	3	2,4		
Gesamt		123	100,0		

Dieses Übergewicht rural oder kleinstädtisch geprägter Studierender könnte als Marburger Charakteristikum bezeichnet werden. Die kleine Universitätsstadt bietet das, an was man von Hause aus gewohnt ist. Möglicherweise eine Enklave derer, die die Großstadt zunächst meiden wollen, um dann zu einem späteren Zeitpunkt umzusiedeln. Der Start ins Studium findet in Marburg unter Bedingungen statt, die den Eingang in eine neue Lebensphase auf viele Weisen erleichtern - weitere Aufschlüsse kann die qualitative Analyse bringen (s.u.).

Der Anteil der Personen, die in Marburg oder der näheren Umgebung ihr Abitur erworben haben, stieg von 27% im Jahre im WS 99/00 auf nun 31%. Die weitere Umgebung von Marburg geben weitere 14% (Vorjahr: 15%) als Ort des Abiturerwerbs an. Somit wuchs der Anteil derjenigen, die in Marburg oder der näheren und fernerer Umgebung ihr Abitur erworben haben von bereits erstaunlichen 42% im Vorjahr auf 45% in diesem Jahr sogar noch einmal an.

Warum haben Sie sich Marburg als Studienort ausgesucht?

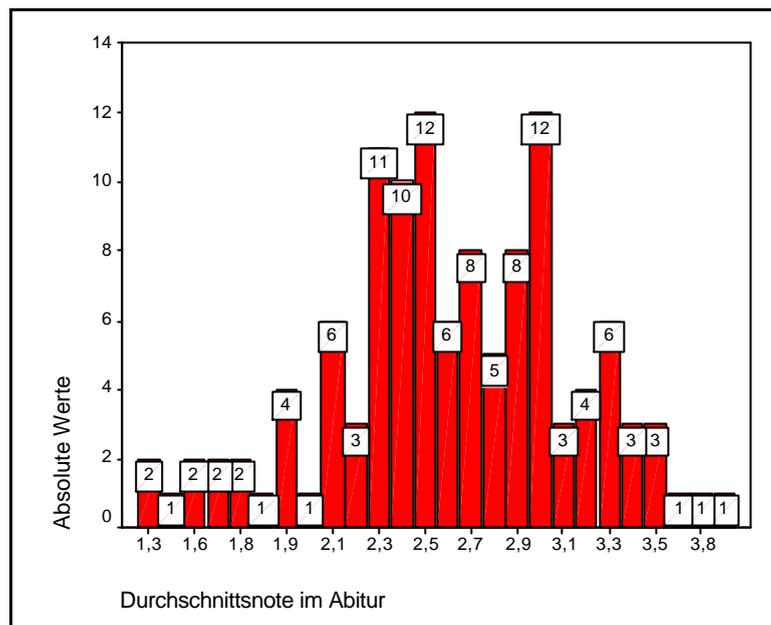
Der wesentlichste Grund für die Wahl Marburgs als Studienort ist die Stadt selbst. Zusammengerechnet 85 Antworten konnten diesbezüglich gezählt werden. Für die Studierenden ist Marburg eine „schöne, nette und attraktive Studenten- und Universitätsstadt, die von der Größe gut zu überschauen ist“. Der zweitwichtigste Grund für die Wahl Marburgs gibt Aufschluss über die übermäßige Zahl an Studierenden, die ihr Abitur in der nahen Umgebung Marburgs erwarben: „Nah bei Mama“ sein, also die Nähe zur Familie, aber auch zu Freunden und dem eigenen zu Hause wurde in 26 Nennungen aufgeführt. Demgegenüber steht nur eine Handvoll Studierende, denen die Distanz zur Heimat nach dem Motto „weg von zu Hause“ wichtig war. Die Nähe zum derzeitigen Wohnort spielt ebenfalls eine bedeutende Rolle bei der Wahl des Studienorts.

16 Personen attestieren dem Fachbereich 21 und der Universität ein „vielseitiges Studienangebot“ und „zahlreiche Wahlmöglichkeiten“. Den 11 Nennungen der Studierenden zu Folge ist die Philipps-Universität eine „gute Uni, so sagte man mir“ und auch „der Bildungsgang Pädagogik soll hier sehr gut sein“ (6 Personen). „Kein NC“ für das Studienfach zu haben, war 5 Personen wichtig.

Weitere mehrfach genannte Gründe für die Marburgwahl sind Freunde und Bekannte: „Weil meine beste Freundin hier studiert“ und „ich in Marburg soziale Kontakte geknüpft habe“. Hinzu kommen die Studienberatung und ZVS sowie Empfehlungen und die Tatsache, dass der Partner oder die Partnerin in Marburg wohnt.

Die Abiturnote

Gefragt wurde nach der Abiturnote der Studierenden.



Die Spannweite der Werte reicht von der Note 1,3 bis zur 4,0. Das arithmetische Mittel liegt bei 2,62 (Vorjahr: 2,67), der Median bei 2,6 (Vorjahr 2,7). Die Verteilung ist leicht rechtsschief und zweigipflig. Die Modalwerte liegen wie oben zu sehen ist, bei 2,5 und 3,0.

Die Kluft in den Abiturnoten zwischen weiblichen und männlichen Studierenden hat sich vergrößert, während sich die Frauen im Vergleich zur Vorjahreserhebung von 2,69 auf 2,57 im Durchschnitt verbesserten, sackten die Männer im gleichen Zeitraum von 2,71 auf 2,83 ab - der Unterschied ist schwach signifikant.

Die Lieblingsfächer

Die Studierenden wurden gebeten, ihre beiden Lieblingsfächer in der Schule anzugeben. Zusammenaddiert ergibt sich eine Rangliste an Nennungen. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Nennungen tendenziell insgesamt höher, was mit der gestiegenen Anzahl an Teilnehmern erklärt werden muss.

Die neue Top-Ten der Lieblingsfächer ergibt folgende Rangfolge:

1. Deutsch (52 Nennungen/ Vorjahresplatz: 1)
2. Biologie (23 Nennungen/ 3)
2. Englisch (23 Nennungen/ 2)
2. Geschichte (23 Nennungen/ 5)
5. Kunst (20 Nennungen/ 6)
6. Sport (16 Nennungen/ 4)
6. Religion (16 Nennungen/ 8)
8. Sozialwissenschaftl. Fächer (13 Nennungen/ 5)

9. Mathe (10 Nennungen/ 10)

10. Pädagogik/ Erziehungswissenschaften (9 Nennungen/ 8)

Vorheriges Studium

26% der Befragten gaben an, vor ihrem jetzigen Studium schon ein anderes Fach studiert zu haben. Häufigste Nennungen waren dabei sozialpädagogische Studiengänge (6x), Jura (4x) und Soziologie (3x).

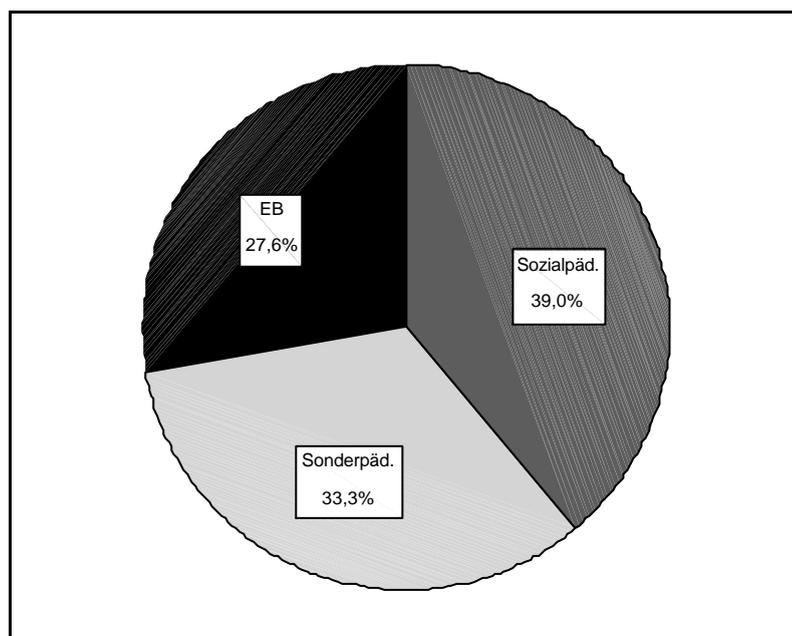
Von diesen insgesamt 32 Personen gaben wiederum 15 an, schon an einer anderen Hochschule studiert zu haben; 3 Personen studierten bereits an einer anderen Fachhochschule.

Pädagogik als Wunschfach

Für 27 Personen (22,3%) stellt der Studiengang Diplom-Pädagogik nicht das Wunschfach dar. Gut drei Viertel aller Befragten finden sich in dem von ihnen gewünschten Fach wieder. Der weitaus größte Teil der Unzufriedenen (17 Personen) wollten ursprünglich Psychologie studieren. Man darf vermuten, das hauptsächlich die ZVS ihnen im Wege stand.

Der Studienschwerpunkt

Die Auszählung des angestrebten Studienschwerpunktes im Hauptstudium ergibt eine Verteilung von etwa 1:3 zugunsten des Bereichs Sozial- und Sonderpädagogik.



Im Vorjahr waren es sogar nur 21%, die in die Erwachsenenbildung wollten, nun sind es 27,6% - ein leichter Anstieg des Interesses.

Seit wann wissen Sie, dass Sie Pädagogik studieren wollen?

Länger zurückliegende Entscheidungen wurden von weniger Studierenden getroffen. Das Gros der Studierenden mit 40 Personen will seit etwa einem halben Jahr Pädagogik studieren. Es folgen diejenigen, die seit maximal einem ganzen Jahr sicher sind mit 23 Personen und den „Zweijährigen“ mit 19 Personen. Bis maximal drei Jahre liegt der Entschluss für 8 Personen zurück und länger als drei Jahre für immerhin 7.

Zwar gaben drei Personen an, sie wissen, dass sie seit September 2000 Pädagogik studieren wollen, jedoch lag der letzte Einschreibetermin am 30. August, so dass zumindest die Anmeldung vorher stattgefunden haben muss. Mehrere Personen machten keine genauen Zeitangaben. Sie bezogen ihre Entscheidung im Wesentlichen auf wichtige Meilensteine ihrer Schulbiographien wie z.B. die „11. Klasse, den Schulabschluss oder das Schulpraktikum“.

Was hat Sie dazu bewegt, Pädagogik zu studieren?

Als Gründe für die Ergreifung ihres Studienganges geben die Befragten als allerwichtigste ihre persönlichen Neigungen und ihre eigenen Fähigkeiten an, deutlich weniger wichtig im Vorfeld waren die Aussicht auf eine angesehene Berufsposition, der Mangel an Alternativen und zufällige Umstände – andere Gründe spielen so gut wie keine Rolle.

Als zwei Hauptbeweggründe lassen sich aus den qualitativen Antworten der Studierenden *berufspraktische Erfahrungen* und der *Wunsch mit Menschen* arbeiten zu wollen herauskristallisieren. „Mein Zivildienst“, „mein FSJ“ und „habe lange im Jugendzentrum gearbeitet“ stehen beispielhaft für die insgesamt 27 Nennungen, die von den Studierenden gesammelte praktische Erfahrungen und Eindrücke im pädagogischen Bereich betrafen. „Mit Menschen arbeiten“ wurde in 17 Antworten als Studiengrund geäußert, zu denen weitere 15 gezählt werden können, „die schon immer mit Kindern und Jugendlichen arbeiten wollten“. Weiteren 18 Angaben ist der explizite Wunsch zu entnehmen, „Menschen helfen“ zu wollen.

Als weiterer wichtiger Grund wird von den Studierenden persönliches Interesse und Spaß an der Pädagogik sowie an sozialer Tätigkeit im Allgemeinen angeführt: „Die Arbeit im sozialen Bereich interessiert mich sehr.“ Zusammengezählt 33 Nennungen lassen sich diesem Bereich zuordnen.

Der Wunsch etwas zu lernen, über Menschen und ihr Verhalten zu erfahren, „Hintergrundinformationen“ und Allgemeinbildung zu erhalten oder auch bereits vorhandene Kenntnisse im Sinne einer Professionalisierung zu vertiefen wurde insgesamt 16 Mal als Entscheidungsgrund für ein Pädagogikstudium angegeben.

Das Berufsziel Dipl.-Pädagoge und Pädagogin hat für mehrere Personen eine wichtige Bedeutung, denn es handelt sich um einen „interessanten, abwechslungsreichen Beruf“ mit „vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten“ mit einer „sinnvollen“ Tätigkeit und keinem „gesellschaftlichen Karrierefach“.

Die Antworten von 10 Personen bestätigen das Ergebnis, Pädagogik sei für einen Großteil nicht das Wunschfach, denn ihre beruflichen Wunschvorstellungen waren nicht realisierbar und Pädagogik wurde zum Ersatzfach. Dies betrifft in erster Linie eine Absage im ZVS geregelten Studienfach Psychologie, das eine große inhaltliche Nähe zur Pädagogik aufweist, aber es werden beispielsweise auch die Absage einer Logopädieschule und der Polizei geäußert. Weitere Entscheidungsgründe waren „der Mangel an Alternativen“ und „Empfehlungen und Informationen“ von Eltern, Studienberatung und Orientierungsphasen.

Für einzelne fußt die Entscheidung auf dem Wunsch eine Basis für weitere Ausbildungen zu legen oder die Berufung, Begabung und Überzeugung, die Möglichkeit der Promotion oder das Verhältnis zwischen Praxis und Theorie sowie die Tatsache, dass Pädagogik schlicht und ergreifend das Wunschfach ist.

Berufsprestige von Diplom-Pädagogen

Welches Berufsprestige sprechen die Pädagogik-StudentInnen dem Dipl.-Päd. zu? Um dies zu ermitteln, wurde den Befragten eine Liste von 12 Berufen, die im sozialen Feld tätig sind, vorgelegt und sie wurden gebeten, diese Berufe nach dem Berufsprestige zu ordnen. Mit deutlichem Abstand rangieren *Arzt/Ärztin* vor *Psychologe/Psychologin* auf den Plätzen 1 und 2. Dies war gewiss keine Überraschung, doch dass Diplom-Pädagoge/in auf dem dritten Platz liegt, war kaum zu erwarten. Dem Dipl.-Päd. wird damit deutlich mehr Berufsprestige zugesprochen als beispielsweise dem Rechtsanwalt (Platz 4) und dem Gymnasiallehrer (Platz 5). Am unteren Ende der Tabelle findet man Berufe der pädagogischen Praxis (Platz 9: Sozialarbeiter/in und Platz 10: Erzieher/in) und sozialwissenschaftliche Abschlüsse (Platz 11: Soziologe/in und Platz 12: Politologe/in).

Welche Studieninhalte sind wichtig?

Wenn Studienanfänger der Pädagogik in der ersten Woche ihres Studiums an der Universität danach gefragt werden, welche Lehrinhalte sie in ihrem Studium für wichtig halten, kann man Antworten und Bewertungen erwarten, die vornehmlich die eigenen Interessen und „Vor-Urteile“ wiedergeben und noch nicht auf die tatsächlichen Verhältnisse am Institut bezogen sind. Unter den 15 verschiedenen Lehrgebieten, die für die Befragten zur Bewertung anstanden, stehen Praktika, Praxisbegleitung und Psychologie obenan. Generell gilt für alle Lehrgebiete, dass sie eher als wichtig denn als unwichtig erachtet werden. Dass der Themenbereich *Psychologie* vor den *Pädagogischen Theorien* (Platz 4) und den *Theoretischen Grundlagen der Sozialpädagogik* (Platz 12) platziert ist, erscheint irritierend. Dahinter scheint sich die Gleichung „Praxis + Psychologie = Pädagogik“ zu verbergen. Zu Beginn des Pädagogik-Studiums besteht also das „Vor-Urteil“, dass es wohl wichtiger sei, Lehrangebote der Psychologie wahrzunehmen als solche der Pädagogik. Am unteren Ende der Relevanzskala befinden sich

Geschichte der Erwachsenenbildung, Empirische Forschungsmethoden und Juristische Kenntnisse (letzter Platz).

Unterzieht man die Bewertungen der Lehrinhalte einer Faktorenanalyse, lassen sich deutlich drei Faktoren unterscheiden: ein Faktor Pädagogische Praxis (umfasst die Lehrinhalte Praktika, Praxisbegleitung, Supervision), ein Theoriefaktor (Pädagogische Theorien, theoretische Grundlagen der Sozialpädagogik) und ein Faktor von nicht direkt fachgebundenen Fertigkeiten (Medien, Computer, Didaktik, Soziologie, Mitarbeit in Forschungsprojekten). Die Lehrinhalte Geschichte der Erziehungswissenschaft, Juristische Kenntnisse, Empirische Forschungsmethoden und Psychologie werden relativ eigenständig bewertet und lassen sich diesen drei Faktoren nicht direkt zuordnen. Auf dem Praxisfaktor weisen Frauen signifikant höhere Werte auf, d.h. sie bewerten im Durchschnitt praxisorientierte Lehrinhalte als wichtiger denn Männer. Befragte, die den Studienschwerpunkt Erwachsenenbildung anstreben, schätzen die nicht fachgebundenen Fertigkeiten signifikant wichtiger ein, während sie die Pädagogische Theorie als noch unwichtiger erachten als die übrigen StudentInnen.

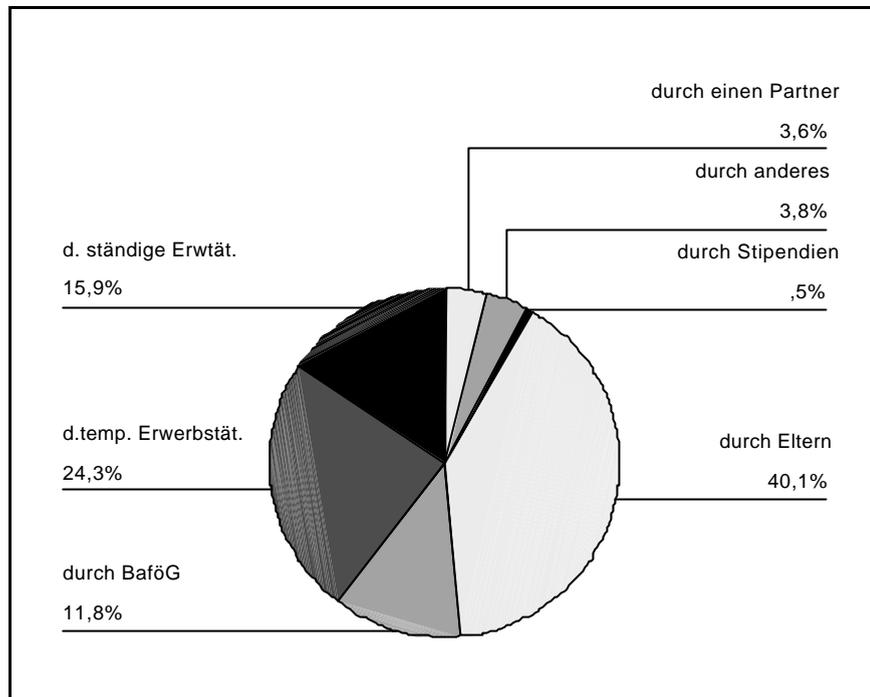
Die Studienfinanzierung

Das folgende Kreisdiagramm soll und kann nicht mehr als eine Tendenz aufzeigen. Die angehenden PädagogInnen konnten den jeweiligen Erwerbsarten den Stellenwert "teilweise Finanzierung" und "hauptsächliche Finanzierung" bzw. gar keine Bedeutung zuweisen. Wir haben nun die "teilweise Finanzierung" mit "1" gewichtet, die "hauptsächliche Finanzierung" "2" gewichtet. Der prozentuale Anteil der dabei entstandenen Gesamtsumme bildet dann letztlich die Proportion.

Interessanterweise gibt es größere geschlechterspezifische Unterschiede. Während weibliche Studierende 41% ihrer Finanzmittel von ihren Eltern erhalten, sind es bei den männlichen nur 35%. Sie scheinen das durch mehr BAföG-Zuwendungen aufzufangen: 18,9% gegenüber lediglich 8,9% Finanzierungsanteil bei ihren Kommilitoninnen.

Der Anteil derjenigen, die eine staatliche Unterstützung im Rahmen des BAföG erhalten ist mit 25,2% über dem Durchschnittswert aller Studierenden in den alten Bundesländern, in denen, so die 15. Sozialerhebung des Studentenwerkes Deutschland aus dem Jahr 1998, 17% derartige Zuwendungen erhalten (neue Bundesländer 30,7%).

Der Finanzierungskuchen



Modernitätselemente

Erziehungswissenschaft und Technik, passt das zusammen? Natürlich, nichts spricht dagegen. Im Folgenden soll einmal untersucht werden, ob die angehenden PädagogInnen auf einen Kurs der Aktualität eingeschwenkt sind und die Neuerungen der letzten Jahre angenommen haben. So zeigt sich, dass 85,2% einen Computer zur Verfügung haben, darüber hinaus 72,4% über einen Netzzugang verfügen können und noch 67,5% eine E-Mail-Adresse besitzen. Im Vorjahr bejahten weitaus weniger der Befragten das Vorhandensein aller drei Dinge, der Anstieg beträgt sogar ein Drittel bis die Hälfte innerhalb eines Jahres!

Die Frage, ob sich die Studierenden ein Auslandssemester vorstellen können, beantworten im Vergleich zum Vorjahr nahezu unveränderte 62 von Hundert mit „nein“ oder „eher nein“, 38 v.H. stehen einem solchen Vorhaben positiver gegenüber.

Allen Flexibilitätsforderungen von Seiten mancher Wirtschaftsverbände zum Trotz, halten die Studierenden die Wichtigkeit des Lebensbereiches „Beruf“ für nicht allzu hoch, nur „Kunst und Kulturelles“ sowie „Unterhaltung und Zeitvertreib“ rangieren dahinter. Sehr wichtig sind ihnen ihr Freundeskreis, gefolgt vom „Partner oder der eigenen Familie“ und allgemein der Geselligkeit. Scheinbar wollen die Studierenden nicht ihre Zeit vertreiben, sondern sie lieber im Rahmen sozialer Interaktionen verbringen, berufliche Relevanz kann gezielt im Hintergrund bleiben.

Wenn Sie nach Ihrem bisherigem Eindruck urteilen, welche Aspekte der Studiensituation bereiten Ihnen persönlich Schwierigkeiten?

Die größten persönlichen Schwierigkeiten bereiten den Studierenden mit 20 Nennungen die Organisation und die Eigenständigkeit. Dazu zählen in erster Linie „das völlig auf sich allein gestellt sein“, der fehlende strukturelle Rahmen und das selbständige Handeln. Niemand sagt, „was man machen muss“. Hinzu kommt den „Stundenplan zeitlich richtig geplant zu haben!“ und „das erste Zurechtfinden“, die „Unübersichtlichkeit“ sowie die Aufgabe, „meine Zeit dem Umfang der Anforderungen anzupassen“ (zusammen 22 Nennungen).

Bezüglich der Studien- und Rahmenbedingungen am Fachbereich Pädagogik und an der Universität wurden insgesamt 12 Nennungen gemacht. Hauptsächlich wird dabei die „geringe finanzielle Förderung durch den Staat“ und die „eventuelle Schließung von Instituten“ benannt. 5 Studierende erleben die Anzahl der Studierenden als zu hoch und die Seminare als zu voll, doch nur eine Person benennt ausdrücklich die Anonymität zwischen Lehrenden und Studierenden.

„Der Erwerb des Statistischeschein“ bereitet 11 Personen Schwierigkeiten. Ebenfalls als schwierig wird bereits am ersten Tag des Semesters der interne NC für Psychologieseminare erlebt, der die Teilnahme von Pädagogikstudierenden pro Seminar auf einen bestimmten Anteil beschränkt (7 Nennungen). Eine zu große Theorielastigkeit bei zu geringer Praxis bereitet 5 Personen Schwierigkeiten.

Freizeitaktivitäten

Im Mittelpunkt des Interesses der Studierenden stehen: Bücher lesen, Sport treiben, Fernsehen und das Kino. Weit abgeschlagen an letzter Stelle steht eine politische Betätigung. Eine interessante Beobachtung angesichts der Wurzeln des Diplomstudienganges Erziehungswissenschaft, zumal deren immanenten Ziele in der Gründungszeit unter der Studierendenschaft einmal unter anderem die politische Einflussnahme war, dadurch, dass man die Hand an der Wiege währte. Zu Anfang seines Lebens strahlte der Dipl.-Päd.-Studiengang gleichsam vor politisiertem Elan - heute erscheint er stark ernüchtert mit einer Sogwirkung auf politisch sich nicht betätigende. So zeigte sich ferner auch bei der jüngsten Wahl des Studierendenparlamentes, dass die Wahlbeteiligung im Fachbereich 21 mit etwa 18% weit unter der Quote der gesamten Universität (ca.23%) lag. Im übrigen lag die Wahlbeteiligung auch bei der Gruppe der Professoren etwa fünf Prozentpunkte unter dem Wert der Universität.

Die klassisch-approbieren Bildungseinrichtungen humanistischer Prägung, wie etwa Ausstellungen/Museen, klassische Konzerte und Vorträge, sowie das Theater rangieren ebenfalls im unteren Beliebtheitsbereich der Studierenden (Bisweilen erscheinen allerdings auch die Möglichkeiten einer dahingehenden Wunschbefriedigung mitunter in Marburg etwas schwierig!). Wesentlich beliebter sind da schon eigene künstlerische Aktivitäten und die Beschäftigung mit dem Computer.

Welche Frage(n) hätten Sie gerne Ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen gestellt, wenn Sie den Fragebogen entwickelt hätten?

Der Fragebogen scheint für mindestens fünf Personen die wichtigsten Fragen beinhaltet zu haben, weil diese nämlich genau dieselben Fragen gestellt hätten.

Die Befragten interessierte an erster Stelle, welche Berufsvorstellungen die anderen haben und was sie „nach ihrem Diplom“ genau arbeiten wollen. Kommt hier eine Unsicherheit über die Wahl des Studienfaches oder über die späteren Berufstätigkeiten und -aussichten zum Ausdruck? Vielleicht wird aber auch die breite Vielfalt der Arbeitsfelder von Pädagogen und Pädagoginnen gerade zu Beginn des Studiums als verwirrend erlebt. Die Vorstellung darüber, was die beruflichen Tätigkeiten eines Arztes oder Rechtsanwalts sind, erscheinen vielleicht eindeutiger als die Ahnung über die Tätigkeiten eines Dipl.-Pädagogen oder einer Dipl.-Pädagogin.

Die weiteren Fragevorschläge dienen vermutlich dem Abbau der Unsicherheit bezüglich des Pädagogikstudiums selbst, wie sie anzunehmenderweise von Studierenden zu Beginn ihres ersten Semesters erlebt wird. Antworten auf die vorgeschlagenen Fragen könnten nämlich helfen, die eigene Position und Rolle unter den anderen Studierenden mittels Vergleich zu bestimmen. So interessiert die Befragten, „welche Erfahrungen hast du im pädagogischen Bereich bereits gesammelt“ und weitere persönliche Daten wie z.B. „wie viele Geschwister hast du“, „was sind deine Hobbys“ oder „was waren deine Leistungsfächer in der Schule“. Ob die anderen Angst vor Statistik hätten, wie sie ihr Studium organisieren, wie sich selbst einschätzen oder welche Voraussetzungen und Fähigkeiten ein/e Pädagogik-Studierende/r mitbringen muss, sind weitere Vorschläge für Fragen.